

Wiesbadener Tagblatt.

45. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: 50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

14.000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:

Die einpaltige Beilage für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 110.

Bezugs-Preis pro No. 52.

Samstag, den 6. März.

Bezugs-Preis pro No. 52.

1897.

Abend-Ausgabe.

(Nachdruck verboten.)

Die Herstellung küssiger Luft.

Wie früher Zeit die Erfindung des küssigen Wassers, so hat
sich kürzlich erst die neue Erfindung des Professors Linde, die
Luft in den flüssigen Aggregatzustand überzuführen, in der ganzen
Welt verbreitetes Aufsehen gemacht. Er ist zwar nicht
der erste, dem es gelungen ist, die Luft gasförmig zu machen,
sondern schon 1877 hatte der Professor Biot ein sehr kompliziertes
Verfahren, die Luft flüssig zu machen, gefunden; aber es ist das
Verdienst Lindes, eine von der früheren
abweichende, ganz einfache und billige
Methode, in großen Mengen die
atmosphärische Luft zu verflüssigen, ent-
deckt zu haben. Die ausserordentliche
Wichtigkeit dieser Erfindung veranlaßte
uns, näher auf die Erfindung einzugehen
und unseren Lesern an der Hand der
bevorstehenden erläuternden Zeichnung den
Vorgang zu erklären.

Beim küssigen Wasser läßt sich jeder gasförmige
Körper, wenn er bis auf eine bestimmte
Temperatur abgekühlt ist, durch starken
Druck verflüssigen. Diese Temperatur,
bei welcher die Umwandlung des Gases
in den flüssigen Aggregatzustand möglich
ist, und welche die kritische Temperatur
genannt wird, ist bei allen Gasen ver-
schieden und beträgt beispielsweise bei
Sauerstoff + 11 Grad, bei Stickstoff
+ 0 Grad, bei Sauerstoff - 118,5 Grad,
bei Stickstoff - 145 Grad etc. Bei der
Kompression der Gase findet eine sehr
starke Erwärmung derselben statt, welche
wieder verschwindet, wenn der Druck
aufhört. Umgekehrt findet eine starke Ab-
kühlung statt, wenn ein in den trost-
förmigen Zustand überführtes Gas
wieder in den früheren Aggregatzustand
überführt. Diesen Umstand hat man
auch zu Nutzen gemacht, um so niedrige
Temperaturgrade zu erzeugen als not-
wendig sind, um die sogenannten Wele
die die atmosphärische Luft, welche be-
steht aus Sauerstoff, Stickstoff,
Sauerstoff und Kohlenäure ist zu ver-
flüssigen. Man hat sich bisher dabei des
folgenden Verfahrens bedient (siehe Fig. 1):

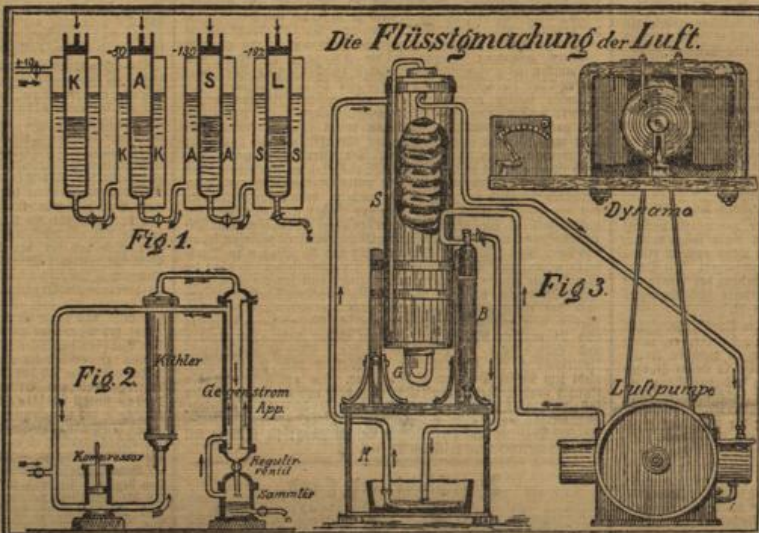
In einem doppelten Cylinder, dessen
innerer mit Kohlenäure K angefüllt
ist, wird durch starken Druck die Kohlenäure bei gewöhnlicher
Sublimations-temperatur flüssig gemacht. Die dabei erzeugte Wärme
wird an das, den inneren Cylinder umhüllende und fest zusammen-
gepresste Kühlwasser abgeführt, so daß die flüssige, am Boden des inneren
Cylinders sich ansammelnde Kohlenäure dieselbe Temperatur annimmt,
welche das Kühlwasser besitzt. Nun läßt man, wie aus der
Zeichnung ersichtlich, die flüssig gemachte Kohlenäure enthaltende
innere Cylinder mit einem zweiten, ganz gleich konstruierten Doppel-
cylinder in Verbindung, bei dem der innere mit flüssigen A an-
gefüllt ist. Läßt man nun durch Öffnung eines an Verbindungswand
am obersten Ende des flüssigen Kohlenäure in den
äußeren Cylinder, gewissermaßen den Kühlraum des zweiten
Doppelcylinders, einströmen, so verflüssigt sich dieselbe und wird
dabei bis auf etwa - 10 Grad abgekühlt. Selbstverständlich ist
bei dieser Temperatur auch dem Stickstoff, so daß man nun auch
dieses durch starken Druck flüssig machen kann. Die dabei entwickelte

Wärme wird durch die kalte Kohlenäure im äußeren Cylinder ab-
geleitet. Dann läßt man weiter das flüssige fließen in den Kühl-
raum eines dritten ganz analog eingerichteten Doppelcylinders
einstreichen, dessen innerer Cylinder mit Sauerstoff S angefüllt ist.
Dabei verflüssigt sich das flüssige und wird bis auf - 100 Grad
abgekühlt. Sobald sich diese niedrige Temperatur dem Sauerstoff mit-
geteilt hat, wird durch starken Druck auch dieses Gas flüssig gemacht.
Die bei dieser Umwandlung erzeugte Wärme wird durch das flüssige
abgeleitet. Nun läßt man den flüssigen Sauerstoff in den Kühl-
raum eines vierten Doppelcylinders treten, dessen innerer mit
Luft L gefüllt ist. Bei der Verflüssigung des Sauerstoffs wird
dieser bis auf - 192 Grad abgekühlt. Sobald diese Temperatur
von der Luft im inneren Cylinder angenommen ist, wird auch diese
durch hohen Druck in den flüssigen Zustand übergeführt und sammelt
sich am Boden an, während die dabei entwickelte Wärme an den

Regulventil in den Sammler, wobei eine bedeutende Ab-
kühlung eintritt. Dem Sammler strömt nun die kalte Luft durch
den Gegenstrom-Apparat, wobei sie ihre niedrige Temperatur der
im inneren Cylinder befindlichen Luft mitteilt, zurück nach dem
Kompressor, wird dann von hier aus, aber diesmal mit weit
niedrigerer Temperatur durch den Kühler in den inneren Cylinder
des Gegenstrom-Apparates getrieben, gelangt durch das Regulventil
in den Sammler, wobei eine weitere Abkühlung stattfindet, und voll-
führt so den oben beschriebenen Kreislauf fortgesetzt, bis die kritische
Temperatur erreicht ist, die Luft infolge des starken, durch den
Kompressor ausgeübten Druckes flüssig wird und sich am Boden des
Sammlers ansammelt, woselbst sie mittels eines Hahns abgelaufen
werden kann.

Der eigentliche Linde'sche Apparat, Fig. 3, besteht aus der
kleinen Dynamomachine (rechts oben im Bilde), welche die darunter
dargestellte Luftpumpe treibt, und dem
Gegenstrom-Apparat, der ein doppeltes
spiralförmig gefaltetes Rohr S und ein
Sammelgefäß G, sowie den Kühlraum K
enthält. Die Luft wird stets in Richtung
des Pfeils von der Luftpumpe zunächst
in den äußeren Behälter B getrieben.
Von dort wird sie durch Öffnen eines
Hahns in ein Rohr gelassen, welches durch
den Kühlraum K hindurchgeführt ist, und
gelangt so, nachdem sie durch das Kühl-
wasser auf eine niedrigere Temperatur
gebracht ist, in das innere spiralförmige
Rohr des Apparates. Dieses Rohr mündet
in das Sammelgefäß, dessen unterer
Teil G in unserer Zeichnung zu sehen
ist. Von hier strömt die sehr abgekühlte
Luft ganz analog, wie bei dem in Fig. 2
beschriebenen Apparat, in das äußere
Spiralrohr, fließt dabei die im inneren
Rohr befindliche Luft ergießt ab und
gelangt durch ein zweites, den Gegenstrom-
Apparat mit der Luftpumpe verbundene
Rohr wieder zu dieser zurück, diesmal
aber mit viel niedrigerer Temperatur.
Dieser Kreislauf der Luft wiederholt sich
nun fortgesetzt, bis die kritische Temperatur
erreicht ist und die Luft sich in flüssigen
Zustand im Sammelgefäß G ansammelt.

Es geht aus der schematischen Dar-
stellung in Fig. 2 hervor, ein wie
ausserordentlich vereinfachtes Ver-
fahren dieser Linde'sche Apparat ermöglicht, ein
Verfahren, bei welchem in geradezu
genauer Weise die physikalische Wirkung
der komprimierten Luft bei ihrer Aus-
dehnung, ihre intensive Abkühlung, zur
fortwährenden Temperaturerhaltung
der zu verflüssigenden Luft in dem Gegen-
strom-Apparat verwertet wird. In dieser
genialen Verwendung der Luft liegt der Schwerpunkt der Erfindung.
Von wie großer Bedeutung dieselbe ist, wird jedenfalls die aller-
nächste Zeit lehren, und Wissenschaft wie Technik werden sich dieselbe
in allerweitestem Sinne zu Nutzen machen.



entwickelten Wärme abgeleitet wird. Der Druck
auf die in dem inneren Cylinder enthaltenen Gase wird durch die
Luft abgeleitet, in Hilfe dessen gehalten Kohlen in oberem
Ende der Cylinder mittels Wasserkraft oder Hydraulik bewirkt.
Das hier beschriebene, wissenschaftlich längst bekannte und
experimentell bewährte ist, wie leicht ersichtlich, ein sehr müheloses
und liefert nur kleine Mengen küssiger Luft aus kompliziertem,
zeitraubendem Wege; für die Praxis ist daselbe daher auch wertlos
schlechte.

Dem Professor Linde ist es jedoch nun gelungen, mit geringen
Kosten große Mengen küssiger Luft auf wesentlich einfacher Weise
zu gewinnen. Das Prinzip seines für diesen Zweck konstruierten
Apparates geht aus klarsten aus der Fig. 2 hervor. Die mittels
eines Kompressors stark zusammengepresste Luft strömt stets
in Richtung des Pfeils durch einen Kühler in den inneren Cylinder
eines Gegenstrom-Apparates und von dort bei Öffnung des

Preussischer Landtag.

Berlin, 5. März.

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus trat heute die zweite Beratung des
Gesetzes der landwirtschaftlichen Vermahlung — Titel: Gehalt des
Ministers — fort. — Abg. Kuebel (nat. lib.) sprach für Förderung
des Obdänen, auch durch billige Tarife, und weist auf die Kon-
trollierung durch Einbürgerung ausländischer Obdänen hin. Redner empfiehlt im
Anschluß an den Meliorationsfonds für die westlichen Gebirgs-

eigentliche Wirkungsstätte der Reuberin und damit der
Geburtsort des neuen deutschen Theaters werden. Hier
lebte sich im Jahre 1726 die Handelssche Gesellschaft auf,
und aus ihren Trümmern sowie aus denen der Spiegel-
bergischen gründete das Reuberische Ehepaar eine neue
Gesellschaft, welcher Schauspieler wie Kollhardt, Fabricius,
Schönmann und Rog angehörten. Die meisten Mitglieder
entstammten, wie auch Reuber und seine Frau, den ge-
bildeten Ständen (Kollhardt und Fabricius waren z. B.
Predigeröhne) und hatten sich Bildung und Wissen er-
worben. Nicht mit Unrecht konnte sich Reuber später einmal
in einer Eingabe erklären, daß die Mitglieder seiner
Truppe nicht aus den verurteilten Kreisen vagabundierender
Kombinanten zusammengelaufen wären, daß sie vielmehr
„vor Ergreifung ihres Metiers ihre Studien excolirte“
hätten. Im August 1727 erhielten die Reubers das hiesige
Sächsische Privilegium für Sachsen und damit den Titel
„Sächsische Hofkambdianten“. Die Bühne der neuen Gesell-
schaft befand sich auf dem Bodenraum des Fleischhanses,
hier wurde die neue Kunst geboren und aus den Windeln
gehoben.

Drei Erscheinungen waren es vor Allem, die das
herrschende Theater kennzeichneten: die „Saupt- und Staats-
aktionen“, die plumpen Cartelladen und die sogenannten
„Opern“, rohe Ausstattungsschilde, die allein zu den Sinnen
sprachen. Gegen alle drei Erscheinungen hatte bereits Gottsched
den Kampf aufgenommen, der von Leipzig aus mit einem
wahrhaft göttlichen Selbstvertrauen eine systematische Reform
der deutschen Literatur betrieb. Für das Theater predigte er
die Nachahmung der französischen Klassiker, deren Kunst sich
seinem preussischen Ordungsgeist in ihrer strengeren Regel-
mäßigkeit empfahl. Aber bis dahin hatte er umsonst verhandelt,
seine Ideen einer Bühnenreform in die Praxis umzusetzen; sein
Theaterdirektor hatte es gewagt, mit dem herrschenden Ge-

Karoline Reuber.

(Zum zweihundertsten Geburtstag.)
Von Dr. Paul Remer.

Man kann nicht viel Staat machen mit dem deutschen
Theater im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Wäh-
rend in Frankreich schon ein Corneille, Racine und Molière
gelebt hatten, ließ sich das Publikum in Deutschland noch
immer die „Saupt- und Staatsaktionen“ antuscheln, lang-
weilige und faule Stoffe, die den Charakter, die Sprache,
die plumpen Stoffe des Cartells bildeten. Auch
die schönen Künste der Sillinger und Kupffinger mußten
helfen, die Menge ins Theater zu locken. Eine stehende
Bühne hatte sich noch nirgendwo gebildet, selbst nicht in
Sachsen, wie Berlin und Wien; vagabundierende Schau-
spielergesellschaften, deren Moral meist noch auf tieferer
Bühne stand als ihre Kunst, zogen im Lande umher. Man
kann es den Schülern jener Zeit nicht verargen, daß sie
die dramatische Muse nicht höher achteten denn eine Dime
und ängstlich ihre Verhüllung wichen.

Eine Frau war berufen, das deutsche Theater aus seinem
Jahand der Verrohung und Sittenlosigkeit emporzuführen:
die „Reuberin“, wie sie kurzweg von ihren Zeitgenossen
genannt wurde. Mit scharfen Besen fegte sie die welt-
schmerzenden Reiter rein von allem Schmutz und Unrat
und machte sie zu einer Pflanzstätte erster Kunst. Mit
ihrem Willen und Schaffen hebt die neue Zeit in der Ge-
schichte des deutschen Theaters an, da wir von einer wirk-
lichen Bühnenkunst sprechen können. Es ist nur Pflicht
der Dankbarkeit, die wir erfüllen, wenn wir jetzt bei der
zweihundertsten Wiederkehr des Geburtstages jener genialen
Frau uns von Neuem ihr Leben und ihre geschichtliche Be-
deutung vergegenwärtigen.

Karoline Reuber aber, wie sie mit ihrem Mädchennamen
hieß, Friederike Karoline Weisenborn, wurde am 9. (nach
anderen Berichten am 8.) März 1697 zu Reichenbach im
sächsischen Vogtlande geboren. Ihr Vater war der Doktor
der Rechte und Gerichtspräsident Daniel Weisenborn, ein
strenger und eigenwilliger Mann, der die Tochter nach
seinem Bilde formen wollte und sie in slavischer Abhängig-
keit erzog. An ihrer Heirat war es der „Reuberin“ gewiß
nicht gelungen worden, daß sie bereits dem verstemten Stande
der Schauspieler angehören und im weiteren Verlauf ihrer
Entwicklung zur Reformatorin des deutschen Theaters werden
sollte. Aber schon früh regte sich in ihr das Genie, in der Zeit der
Unruhe immer der Drang nach Freiheit und der Trost gegen das
Herkommen, und empfand sich gegen den väterlichen Zwang.
In ihrem fünfzehnten Jahre ließ sie sich von einem jungen
Mann, Namens Gottfried Jörn, entführen — doch ihr erster
Kußtag in die Freiheit nahm ein jämmerliches Ende. Sie
wurde zurückgeführt und nach siebenmonatlicher Gefangenschaft nach
Hause geschickte. Fünf Jahre später (1717) ging sie
wieder auf und davon, mit dem Siedler Johann Reuber,
ihrem künftigen Manne, und diesmal glückte die Flucht.
Sie kehrte nicht wieder nach Hause zurück; sie hatte nun
endgültig ihre Freiheit erobert und damit die Möglichkeit,
ihre Leben nach ihrem eigenen Willen, nach dem Gesetz der
in ihr schlummernden Persönlichkeit, zu gestalten.

Die künftigen Liebesleute wandten sich zunächst nach
Weisenfeld, wo sie sich bei der dort spielenden Spiegelberg-
schen Schauspielertruppe anwerben ließen. Im Anfang
des nächsten Jahres (1718) finden wir sie in Braunschwieg
wieder, wo sie im Februar ihrem freien Liebesbunde die
streichliche Weihe geben ließen. In Braunschwieg spielten
sie hauptsächlich bei der Dandelschen Truppe, einer der
besseren herumschweifenden Gesellschaften, mit der sie dann
wohl auch nach Leipzig überfuhren. Leipzig sollte die

1. Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 110. Abend-Ausgabe.

Samstag, den 6. März.

45. Jahrgang. 1897.

Gleich rechtliche Einbürgerung ist das beste Mittel zur Begründung und zugleich zur Sicherung der Staaten; ohne diese giebt Unterjochung und alberne Einbürgerung nur Krebswürden.

Seume.

(17. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Bangierbahnhof.

Roman von Helene Pfäfers.

„Weißt Du, wenn wir Geld genug hätten und die arme Oly könnte im langen weissen Kleid hier stehen und malen und ich könnte ihr den Arm geben und sie zur Zeit zu Tisch führen und der Diener stände da und rief die Pfingstlilien vor uns auf — Oly könnte wie so ein schöner Engel ganz im Jenseits leben, weißt Du, so wie es sich eigentlich für so ein Geschöpf gehört — Herr Gott im Himmel, das wäre mit ihr ein Leben! Du achst gar nicht, wie reizend sie ist.“

„Weißt Du, zwei so lange weisse Kleider hat sie sich machen lassen, sie wollte dagegen immer weiß gehen. Haben wir aber wegen diesen Kleidern rangelt! Sie kam nie damit zu Stande. Sie waren immer beide schmutzig. Die Köchin wusch sie ihr zu rechtigen Zeit und benahm sich überhaupt immer, als wäre es eine Freiheit von uns, zu verlangen, daß die langen Kleider gebügelt und gewaschen sein sollten. Sie that es einfach nicht, dergestalt es abschließend. Dann haben wir versucht, sie bei einer Wäscherin wuschen zu lassen, das wurde riesig theuer; denn sind wir noch auf chemische Wäsche gekommen, das erkt! Es ging auf keine Weise. Jetzt liegen sie irgendwo. Ich hätte es ihr gar zu gern gegönnt, daß es uns gelungen wäre. Wenn sie so neben mir im Keller stand, so weich und zart, und arbeitete, weißt Du, mit einem Eifer, da war mir's immer zu Mühe, als sollte ich aufstehen und ihr den Kleidersaum fassen oder die Lederspitzen. Es hat mir gar keine Ruh' gelassen, es war etwas so ungewohnt Süßes.“

„Kunze hörte ihm still zu, dann sagte sie: „Was ich Euch helfen kann, das th' ich gern. Ich geh' mich, muß ich Euch wenigstens eine andre Köchin finden.“

„Ans Gehen denst Du doch noch nicht, Kunze?“

„Bald“, sagte sie. „Sie brauchen mich oben.“ Ein leichter Seufzer bewegte ihre Brust, so ein Seufzer, der aus einem starken, stillen, wehen Herzen kommt.“

„Schade“, sagte Gastelemer, „Schade.“

Kunze hatte wirklich die kleine Wirthschaft der beiden in eine einfache gute Ordnung gebracht, ganz still und unmerklich, hatte eine neue Köchin eingekauft, Oly's Küchengehör eingerichtet, ihren Wäschehaufen aufgeräumt, die Spielkamerad bequemer hergerichtet, die Schlüssel für die verschiedenen Schränke mit kleinen Etiketten versehen und an einen Ring angebracht. Sie hatte ihr eine Tafel zum Wäscheaufschreiben auf den Schreibtisch gelegt, den Griffel daran gebunden. Ja, sie hatte ihr einen Speisegettel für den ganzen Monat gemacht, den sie immer nur bis auf einige Veränderungen umzutheilen brauchte, und sie hatte der Köchin ausführliche Anweisungen gegeben. Oly war ihr so dankbar und versprach ihr, Alles heilig zu halten.

„Thu' das, Oly“, hatte das Mädchen zu ihr gesagt. „Mach' ihn glücklich. Er ist ein guter, guter Mensch.“ Sie hatte das so weich und ernst gesagt, daß Oly ihr un-

willkürlich in die Augen blinnte; die waren aber ruhig und klar, wenn auch keine frohen Augen. Sie waren so verständlich.

Und erst in der Einsamkeit, als sie im fortrollenden Coups saß, wurden diese verständigen Augen unverständlich, wie das arme Herz es wollte, und weinten heiße Thränen unter fremden Leuten.

Es schien wirklich, als wäre ein guter Geist im Hause gewesen und hätte Segen gebracht. Es war etwas mehr Frieden, Alles ging glatter und ruhiger. Oly war gut und liebenswürdig wie ein Kind. Wie sie zum ersten Mal wieder an ihre Staffelei trat und ihr Modell in die Stellung gebracht hatte, wie vor einigen Wochen, hatte sie die Augen wieder so froh, wieder zu beginnen, so ergreifen, und das Gesicht, mit ganzer Kraft weiter gehen zu dürfen, dem Ziele zu, erschütterte sie. Doch fühlte sie sich noch immer nicht recht wohl.

So kam Weihnachten heran. Sie hatte eine Woche vor Weihnachten ihre Arbeit wieder begonnen, und in dieser Woche war ein Portrat, vielmehr eine Studie von ihr, in den Kunstverein geschickt, zum ersten Mal — Tante Jünglein hatte ihr dazu Modell gelassen. Ein altes Weibchen im dämmerigen Fenster. Tante Jünglein lehnte dem Fenster den Rücken zu und das Licht fiel an ihr gewissermaßen vorüber, sie nur freisend. Das Gesicht lag zu ihrem großen Aerger ganz im Schatten.

Außerdem waren noch ein paar kleinere Arbeiten von Oly hingekickt, die sie auf der Reise im Freien gemacht hatte, und von denen ihr alter Lehrer gewöhnt hatte, daß sie sie ausstellen sollte. Er war sehr zufrieden damit gewesen.

Oly war die ganze Zeit über in innerster Aufregung. Es war das erste Mal — die erste Verbindung zwischen ihr und der Welt. Sie wollte diese Erregung nicht zeigen, aber sie klopfte ihr in den Adern, sie ließ ihr keine Ruhe, sie fand keinen Frieden bei der Arbeit. Sie war ganz ruhig und machte sich allerlei im Hause zu thun.

Gastelemer beobachtete sie und sagte sich: „Jetzt hat sie Angst und quält sich, das arme Ding.“ Zu ihr sagte er: „Weißt Du, stell' Dir nur net vor, daß mit dieser Ausstellung jetzt irgend etwas herauskommt, das ist grenzenlos würdich, ob da einer davon kräftig oder nicht, ob er gut kräftig oder schlecht kräftig.“

„Genüß“, sagte Oly, aber sie sagte es nur. Sie hatte sich selbst, daß sie so abern war. Sie fühlte sich unruhig erregt.

„Erzähl' mir, was Deine Freunde von den Sachen meinen“, sagte sie einmal wieder.

„Weißt Du, wenn wir zusammenkommen, stampeln wir grundtoll nicht Kunst“, antwortete ihr Gastelemer. „Und ehe sie sich um die Arbeit von einem Frauensimmer kümmern, ja das stellst Du Dir ganz anders vor. Wenn einer überhaupt was sagt, ist's höchstens: „Gastelemer, die Dinger von Deiner Frau sind net übel.“ — das ist viel, sehr viel, sogar! — Ich glaub nicht, daß das Einer sagt, aber möglich ist's.“

Oly ging am Morgen des heiligen Abends mit Emil aus. Sie wollten miteinander einen Weihnachtskarpfen kaufen — und sie ging hauptsächlich, um sich zu gestreuen. Sie kauften einen wunderschönen Goldkarpfen, groß und schwer, und trugen ihn in einem Kartenge nach Hause, denn sie hatten nicht gewollt, daß der Fischer vor ihren Augen das Thier tödtete. Emil trug ihn, und der Karpfen

schnitte hin und wieder ganz gewaltig, immer unermüdet. Gemüthlich lag er still und gekrümmt in seinem Netz.

Auf dem Marienplatz standen die Weihnachtsbäume aufgestellt, ein ganzer Wald. Weihnachtsschnee, elende Menschen, Schnee auf den Dächern.

„Oly, jetzt machst Du auch Geschenke, zu Weihnachten auszustellen, das hättest Du auch nicht gebraucht; aber Du bist wenigstens nicht wie Erwin und Mama“, sagte Emil auf seine brummige Weise. „Gut! sind sie dabei wie des Kuckucks, setzt sie am Morgen in den „Neuesten“ über Dich das gelesen haben. Gottlos, daß Du nicht wie die Andern bist. Dir scheint's wenigstens würdich zu sein.“

„Was denn?“ sagte Oly wie erschüt. Sie hatte heute nach der Zeitung gefragt, aber ihr Mann hatte ihr gesagt, daß sie nicht gekommen wäre. Er wußte also — er hatte es ihr verheimlicht. — Da war es gekommen.

„Weißt Du's gar net?“ fragte Emil und sah seine Schwester an, der die Dual, die sie lit, in den Augen geschrieben stand. „I wo, Du wirst wohl außer Dir sein, wegen so einer Lumperei! — Gar net.“

Oly war stehen geblieben, ihr schwindelte, sie sagte kein Wort, sie fragte nicht, sie ging unwillkürlich weiter. Wehhalb sollte sie fragen?

Wie ihr auf einmal die Kälte bis ins innerste Mark ging! Wie tolllos war Alles — so winterlich, so kalt, das Hehen der Leute, der Arm auf der Straße — Alles häßlich! Und wie sie froh!

Am Karlsruher sagte sie, nachdem sie bisher ganz stumm gegangen war: „Wir wollen einen Wagen nehmen.“

„Meinetwegen, wenn Du so läppig sein willst.“ Und sie stiegen mit ihrem Fisch ein.

„Deine Rippen sind ganz weiß“, sagte Emil.

„Abern.“

„Doch.“

„Nein“, sagte Oly, es ist mir ganz gleichgültig. Mögen sie sagen, was sie wollen, meinetwegen. Häßlich ist's oft genug, was ich mache, abstoßend, aber es lebt — ja es lebt eben, — da mögen sie sagen, was sie wollen.“

„Affektirt, gemacht, sagen sie“, brummte Emil.

Da fuhr Oly auf und die Thränen standen ihr in den Augen. „Das ist's nicht!“ rief sie. „Sie werden es schon sehen! das, das ist's nicht! Aber die Gänge im Keller haben es auch gesehen. Die werden eine Freude haben — die...! Die gönnen's mir.“

„Versucht! Versucht! Versucht! Versucht!“ plähte jetzt Emil heraus und er schlug sich mit der einen Hand auf die Schenkelchen, mit der andern hielt er den Fisch im Netz fest. Er dachte, daß Gastelemer nicht sehr erbaunt sein würde, daß er Oly die Gesichte vertragen hätte — und die Gänge im Keller ärgerten auch ihn.

„Weißt Du, ein andermal geling's besser. Na — na — ich meine, geling's besser. Da weißt schon, den Gel, der freitst hat! Es kommt vielleicht ein Anderer dran. Erwin hat heute Morgen in der ersten Wuth hülfärgen wollen, ich weiß nicht, er wollte Standal machen. Mama wollte auch hin, sie wollte auch Standal machen. Sie waren ganz desperat — verrückt. Ich habe immer dazwischen schreiben müssen. Sie sind übrigens nicht dort gewesen. Sie wußten nicht wohin — und so auf's Geratewohl auf die Straße laufen. Na — und Tante Jünglein kam auch dazu und hat sich über die ganze Wirthschaft wieder einmal amüßert und sagte immer: „Das kommt davon, wehhalb hat sie mein Gesicht nicht mit gemacht!“

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Die Folgen des Radens in England.

London, im Februar 1897.

Ob die Erfindung des Fahrrades ein Segen für die Menschheit sei oder nicht, darüber sind die Meinungen der Gelehrten noch nicht einig. Schädigt das Radeln die Gesundheit oder fördert es sie, wird ein kräftiges Geschlecht dadurch heranwachsen oder ein verkümmertes, ungraziöses? Es ist dies fast eine so interessante Streitfrage geworden, wie die, ob das Korsett glänzend oder unglänzlich wirkt, nur daß bezüglich dieses die Ansichten der Ärzte nicht so sehr auseinander gehen und sich zumeist dagegen stellen, während das Fahrrad unter den Medizinern sehr zahlreiche Anhänger hat.

Wenn aber auch Lehrtre dem Bicycle häufig das Wort reden, das Korsett dagegen in ihrer Mehrzahl verdammen, so würde man doch sehr gehen in der Annahme, daß dieses überhaupt mehr Feinde zählt als jenes. Die Herren Doktoren eifern gegen den Schürzelei im allgemeinen Interesse, ihr persönliches steht dabei nicht in Frage und trotz aller Menscheneurechtlichkeit, die sie ja zweifellos besitzen, kann ihnen die Sache nicht so nahe gehen, als wenn sie direkt davon betroffen würden. Gerade das Lehrtre aber ist der Fall bezüglich Ders, die da mit Schändern und mit Frauen die Fortschritte beobachten, die das Velociped täglich in der Gunst des Publikums macht, gerade des Publikums, das für sie vor Allem in Betracht kam, nämlich das mit Wohlgefallen mehr oder weniger gesegneten.

Denn die natürlichen Feinde des Fahrrades sind all die Industrien, deren Erzeugnisse durch die absorbierende Leidenschaft für das Bicycle mehr und mehr vernachlässigt werden und solcher giebt es hieselbst in England mehr denn irgendwo anders. Das Radeln hat hier eine detartige Ausdehnung genommen, daß der Mann, der eben selbst das Kind, welche es nicht üben, fast den Vorwurf der Excentricität auf sich laden. Innerhalb des letzten Jahres

sind 800,000 Maschinen in Birmingham und Coventry angefertigt worden, 150 Fabriken widmen sich in ersterer, 100 in letzterer Orte dieser Produktion, der anderen Städte, sowie der Einfuhr aus Amerika gar nicht zu gedenken. Allerdings werden ein Theil dieser Fahrräder ausgeführt, der bei weitem größte aber bleibt in England und es läßt sich darnach ermesen, welchen Umfang dieser Sport hier gewonnen.

Die Entwicklung desselben war eine ziemlich plötzliche, erst seit ca. 2 Jahren, hat das Radeln sich in so außerordentlicher Weise eingeführt, daß andere Vergnügungen und damit auch andere Produkte vollständig in den Hintergrund gedrängt worden sind. Eine Enquete, die hier jüngst darüber angestellt worden, zeigt schon jetzt, welche trübe Resultate es für viele Industrielle mit sich bringt, obgleich natürlich die Sache noch zu jung ist, als daß ein abschließendes Urtheil möglich wäre. Einzelne Fabrikanten und Händler widerlegen sich auch dieser Untersuchung, ihr Stolz lit es nicht, einzugehen, daß ihre Geschäfte nicht mehr so gut gingen und so veränderten sie, dieselben wären mit besserer Gewissen, um in einzelnen Fällen sich genöthigt zu sehen, einzelne Tage darauf ihre Räder zu schlichten.

Dies hinderte aber im Großen und Ganzen den Fortgang der Enquete nur wenig und ihr Ergebnis ist kurz das Folgende: Bis jetzt hat weder der Buchhandel, noch der mit Kleidungsstücken und Modellen nennenswerth durch die Radler-Leidenschaft gelitten, ebenso scheint es nicht, daß man weniger rauche oder sich rasire. Dagegen liegen die Dinge für den Wagenbau recht trübe. Die Luxuswagen werden nach wie vor gefahrt, denn es geht denn doch noch nicht an, daß eine Dame, um ihre Besuche zu machen, in London das Bicycle benutzt, auf dem Lande aber gilt es bereits für durchaus zulässig und so ist denn auch der Abfall in Pony-traps und sonstigen kleineren Gefährten bedeutend zurückgegangen. Die drei Handelszweige jedoch, die durch das Fahrrad am meisten geschädigt worden, sind das Geschäft in Pferden, in Sattelzeilen und — in Musik, d. h. nicht nur in Noten, sondern in Allem, was diese schöne Kunst

überhaupt anbetrifft. Diejenigen, welche sie lehren, sehen mit furchtbarster Besorgnis, daß sich die Zahl ihrer Schüler stetig vermindert. Man hat weder Zeit noch Geld mehr übrig, um Klavier- oder Gesangsstunden zu nehmen und wenn dies im Allgemeinen auch nicht weniger als beklagenswerth, da die Fähigkeiten der Briten und Britinnen in dieser Hinsicht nicht gerade überwältigende sind, so muß man doch all der armen Musikbesessenen gedenken, welche vor allen Theilen der Welt hierhergezielt, um ihre Kunst zu üben und mitzuwirken und deren Erwerb nun vollständig zu Grunde geht. Und bezüglich des Piano-Handels zeigt sich daselbe wie betrefis des Verkaufes von Wagen; das große Luxusklavier findet nach wie vor Käufer, denn eine elegante Wohnung ist ohne ein solches undenkbar, aber für das Piano des kleinen Haushaltes, das hauptsächlich zum Leben dient, schwindet der Bedarf. Reichtümer werden die meisten dieser Leute, welche sich ihrer bedienen, werden eine Selteneit; seit die Perzogen von Fife sich in Brighton öffentlich auf dem Bicycle gezeigt, will keine aristokratische junge Dame mehr zu Pferde steigen und ebenso wenig dann natürlich alle anderen, da der Genuß Snob hier ja ausgezeichnete geht. Im nicht weniger als 250,000 soll die Zahl der Pferde sich in London vermindert haben. Das Jucken nicht mehr so viel Viehhäber und selbst Liebhaberinnen finden, wie früher, ihr selbstverständlich; zwischen die Wahl gestellt, eine Uhr oder ein Fahrrad zu erhalten, entscheidet sich der Jüngling fast ausnahmslos für letzteres und auch das heranwachsende und schon herangewachsene Weiblein zieht es einer Broche oder einer Halskette vor.

Ob auch der Kirchenbesuch durch das Radeln zurückgegangen, erfahren wir durch die Enquete nicht, doch unterliegt dies wohl kaum einem Zweifel. War er doch meist deshalb so stark, weil sich auf dem Radfahrengehen vom Gottesdienst so schöne Gelegenheiten zum Flirten bot, wo kann dies nun aber besser geübt werden, als wenn man nebeneinander oder auf gemeinsamem Wege dahin steigt auf einsamen Pfaden, neugierigen und vielleicht selbst mitgilligen Blicken entzogen? D. Land.

Amtliche Anzeigen

Auction-Versteigerung.

Donnerstag, den 11. März 1897, Vormittags 9 Uhr, werden im Rathhause zu Ersteinstein die in das Register im District „Rennweg“ I. Gewann belegenen Domänen-Grundstücke öffentlich versteigert, und zwar:
Lagerbuch-Nr. 766 im Flächeninhalt von 17 a 63 qm
" " 767 " " " " 17 " 15 "
" " 768 " " " " 16 " 79 "
" " 769 " " " " 16 " 40 "
" " 780 " " " " 19 " 09 "
" " 781 " " " " 19 " 34 "
" " 782 " " " " 19 " 59 "

Die Ausbietung erfolgt im Einzelnen.

Nach 10 Uhr werden neue Bieter nicht mehr zugelassen, sondern die Versteigerung wird nur unter Denjenigen fortgesetzt, welche bis dahin Gebote abgegeben haben. F 198
Wiesbaden, den 4. März 1897.

Königliches Domänen-Verwaltung.

Polizei-Verordnung.
betreffend Abänderung der Polizei-Verordnung vom 20. April 1896 über den Betrieb der elektrischen Straßenbahn in Wiesbaden von den Bahnhöfen nach der Weltmühle.

Auf Grund der §§ 5, 6 und 18 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizei-Verwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1897 und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1888 wird mit Zustimmung des Magistrats für den Polizeidistrikt der Stadt Wiesbaden bestimmt, was folgt:

Die §§ 1 und 18 der Polizei-Verordnung vom 20. April 1896, betreffend den Betrieb der elektrischen Straßenbahn in Wiesbaden von den Bahnhöfen nach der Weltmühle, werden aufgehoben und erhalten folgende Fassung:

I. Betrieb.

§ 1.
Der Betrieb ist den Bestimmungen der von der zuständigen Aufsichtsbehörde erlassenen Betriebsvorschrift unterworfen. Ansonsten sind die Betriebsvorschriften oder die gegenwärtigen Polizei-Verordnungen anzuwenden, begründet, ist der Betrieb der Straßenbahn außerdem den allgemeinen kreispolizeilichen Bestimmungen unterworfen.

II. pp.

III. Bestimmungen für die Fahrgäste.

pp.

§ 18.

Das Mitnehmen von Hunden, sowie von Gefährlichen, welche durch ihren Umfang, ihren Geruch oder ihre Unreinlichkeit die Fahrgäste belästigen würden, ist nicht gestattet.
Wiesbaden, den 23. Februar 1897.

Der Polizeipräsident.
A. Prinz v. Ratibor.

Bekanntmachung.

betreffend das Drochsenfahrgewesen.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß vom 1. März d. J. ab in der Sonnenbergerstraße, zwischen dem Gollentweg und der Holzfischen Brücke, ein Halteplatz für zwei Drochsen eingerichtet ist.

Die Drochsen nehmen hinter einander Aufstellung, die Köpfe der Pferde sind der Weltmühlstraße zugewandt.
Wiesbaden, den 25. Februar 1897.

Der Polizeipräsident.
A. Prinz v. Ratibor.

Bekanntmachung.

Lebensgenüsse auf Leistungen und Renten aus der Preussischen Rentensicherungsanstalt in Berlin werden in Folge eines Erlasses des Herrn Ministers des Innern vom 26. Januar d. d. hiesige fernere nicht mehr ausgezahlt, da die Polizei-Direktion durch kein Gesetz oder keine Verordnung zur Auszahlung solcher Leistungen ermächtigt ist.
Wiesbaden, den 24. Februar 1897.

Königliche Polizei-Direktion.
A. Prinz v. Ratibor.

Letzte Holz-Versteigerungen

der Oberförsterei Gausfeldhaus.

1. Montag, den 8. März, von Morgens 10 Uhr ab, im Bremer'schen Saale zu Schlagenbad, Eichen: 20 Stämme, 5-11 Rtr. lang, 16-27 Cmtr. u. 18 Rtr. Kufnhüpfel, 18 Rtr. l., 6 Rtr. Scheite und Knüppel, 4 Hdt. Wellen; **Buchen:** 7 Stämme, 6-10 Rtr. lang, 30-64 Cmtr. u., 10 Stangen l. Gl., 80 Rtr. Scheite, 130 Rtr. Knüppel, 72 Hdt. Wellen; **Birken:** p. 5 Stämme, 6-10 Rtr. l., 16-25 Cmtr. f., 8 Rtr. Knüppel, 12 Hdt. Wellen; **Fichten:** 2 Rtr. Kufnhüpfel, 12 Rtr. l., aus den Bahnhöfen Baumenschwund, Rosenbüschel, Schuppenbüschel, Kuchelkraut, Föhlerhaas, Schlagenbaderwald und Wäldchen, im Bezirk des Förstereis Mittel zu Georgenborn.

2. Dienstag, den 9. März, von Morgens 11 Uhr ab, im Rosch'schen Saale zu Seitenbahn, Buchen: 2 Rtr. Knüppel, 50 Hdt. weißes Hälterweiden, Rothtannen: 15 Stämme III. Gl., 2 Rtr. Kufnhüpfel, 18 Rtr. l., 10, 15, 20, 500, 800, 1900 Stangen I.-VI. Gl., 60 Hdt. 2 Rtr. lange harte Winterweiden, zu Matten, Reispflügen u. sehr geeignet, 4 Rtr. Knüppel aus den Wäldern Tannenbüschel, Kuchelkraut, Rosenbüschel u. Kuchelkraut im Bezirk des Förstereis Mittel zu Seitenbahn. Baumenschwund, Rosenbüschel, Schuppenbüschel, Kuchelkraut, Föhlerhaas, Schlagenbaderwald und Wäldchen, im Bezirk des Förstereis Mittel zu Georgenborn. Uebigen werden am 9. März, von Morgens 8-10 Uhr, zwei Föhler am Kuchelkraut „Hohle Wurzel“ anwesend sein. F 191

Bekanntmachung.

Samstag, den 27. März d. J., Vormittags 11 Uhr, soll der öffentliche Bauplatz, Ecke des Kaiser-Friedrich-Rings und der Reichsstraße, von 10 a 87 qm, im Rathhause dahier, auf Zimmer 65, öffentlich zum Verkaufe ausbezogen werden.

Die Bedingungen und eine Zeichnung liegen bis zum Termine während der Vormittagsstunden in dem genannten Geschäftszimmer auf.

Wiesbaden, den 9. Februar 1897.
Der Magistrat. In Beirr.: Körner.

Bekanntmachung.

Von den Gütern in der Nähe des Rondsels an der Viehbrückerstraße können nach zwei Parzellen zum Jahrespacht von 30 Rtr. für jede Parzelle abgegeben werden. Interessenten wollen ihre Anträge bis zum 15. März d. J. bei dem Magistrat hier einreichen oder während der Vormittags- und Nachmittagsstunden im Rathhause, auf Zimmer No. 65, zu Protokoll geben.

Die Bedingungen und ein Plan liegen in dem eroberten Geschäftszimmer, Vormittags, zur Einsicht aus.
Wiesbaden, den 23. Februar 1897.

Der Magistrat. In Beirr.: Körner.

Bekanntmachung.
Nach dem mit der Stadtgemeinde abgeschlossenen Vertrag ist Herr Karl Kirchner verpflichtet, die ihm zum Füllen eingeleiteten Fässer mit dem Mineralwasser des Bäderbrunnens gegen eine Gebühr von 3 Rtr. pro Fass bis zu 50 Fässern zu füllen.
Die Abgabe des Wassers hat in der Reihenfolge zu geschehen, wie die einzelnen Fährwerke oder Handkarren auf dem zum Abholen der Fässer bestimmten Wege vorfahren. Das Abholen der Fässer erfolgt in der Zeit vor 10 Uhr Morgens und nach 4 Uhr Nachmittags.

Der Kirchner ist für die Aufrechterhaltung der Ordnung verantwortlich. Das Recht, Fässer unter den oben genannten Bedingungen gefüllt zu erhalten, ist nicht auf gewisse Personen beschränkt, steht vielmehr allen Wiesbadener Bürgern zu.
Wiesbaden, den 27. Februar 1897.
Der Magistrat. In Beirr.: Körner.

Bekanntmachung.
Die Anfuhr von 190 Rtr. Buchenscheitholz aus dem Stadtwald, District „Hoffenborn“ nach dem hiesigen Lagerplatz am Forsthaus Clarenthal soll vergeben werden.
Angebote sind die Dienstag, den 9. März 1897, Vormittags 11 Uhr, verschlossen und mit der Aufschrift „Submission auf Holzabfuhr“ versehen, der unterzeichneten Direction einzureichen. Die Bedingungen sind bei dem Hausmeister des Forsthauses, Herrn Wagner, zu erfahren.
Wiesbaden, den 4. März 1897.
Forst-Direction Wiesbaden. Ferd. Gehl, Forst-Director.

Bekanntmachung.
Das Spalten und Aufsetzen von 190 Rtr. Buchenscheitholz, sowie das spätere Zerleinen und Aufsetzen dieses Holzes - 50 Rtr. zu 6, 140 Rtr. zu 4 Schnitt - soll an einen Unternehmer vergeben werden.
Angebote mit getrennter Veranschlagung für die einzelnen Arbeiten sind bis Mittwoch, den 10. März 1897, Vormittags 11 Uhr, verschlossen und mit der Aufschrift „Submission auf Spalten und Zerleinen von Holz“ versehen, der unterzeichneten Direction einzureichen.
Die Bedingungen sind bei dem Hausmeister des Forsthauses, Herrn Wagner, zu erfahren.
Wiesbaden, den 4. März 1897.
Forst-Direction Wiesbaden. Ferd. Gehl, Forst-Director.

Holz-Versteigerung.

Montag, den 8. März d. J., Morgens 10 1/2 Uhr, kommt in dem Leinshäuser Gemeindefaß nachstehendes Gehölz zur Versteigerung:
District 12 Buchwald:
78 Stück Rothtannen-Stangen III. Gl. | mit 59 Fmr.,
600 " " " IV. Gl. |
2525 " " " V. Gl. |
9200 " " " VI. Gl. (Buchenstangen).
Bemerkung wird, daß das Gehölz oberhalb des Weges nach Oberfeldbach an einer sehr guten Abfahrt nach Nieberrhausen lagert. F 185
Leinshahn, den 1. März 1897.
Der Bürgermeister.
Hofe.

Nichtamtliche Anzeigen

Wiesbadener Beamten-Verein.

Montag, den 8. März d. J., Abends 8 1/2 Uhr:

Haupt-Verammlung

in der Turnhalle, Weltmühlstraße.
Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Rechnungsablage. 3. Wahl der Rechnungsprüfer. 4. Wahl von zwei Mitgliedern der Wirtschaft-Abteilung. 5. Sonstiges.
Um recht zahlreiches Erscheinen wird ersucht. F 818
Der Vorstand.

Dr. Braunschweiger Salzbohnen
per Pfund 25 Pf.
empfehlen
Kirchgasse 52. J. C. Keiper, Kirchgasse 52.

Delicatess-Grahambrod
und Potsdamer Salzengel
von Rudolf Gericke, Potsdam,
täglich frisch bei 14480
J. M. Roth Nachf., Kl. Burgstrasse 1.
Gg. Bücher Nachf.

30 Pf. Pfd. russ. Händchen 30 Pf.
bei Carl Ziss, 30. Grabenstraße 30. 2767

Empfehle
In Hausbrand-Röhren, 50 % Stärke und 50 % Ruß III,
In Ruß " in 3 verschiedenen Formaten,
In Ruß " von J. H. „Alte Gasse“,
In Anthracit " für amer. und Dauerbrand-Ofen,
Schmelz " Form III,
Sohly " für Bügel- und Ofen-Ofen z.
Braunkohlen-Größen, für Porzellan-Ofen,
Steinbohlen, für Schmelz- und Kugelnbohlen,
Zehnfach, in Qualität, Stärke und Ausdauerbohlen,
Wagen- und " für Bügel- und Ofen-Ofen z.
Kieserne " zu billigen gestellten Preisen.

Aug. Kälpp,
Comptoir: Hellmuthstraße 33.
Bestellungen werden von Herrn Fr. Kohr, Tannusstraße 24, entgegengenommen. 2181

Schon von 38 Mk. an
Herren-Anzüge nach Maass.
Für Dauerhaftigkeit, sowie für Aechtheit der Farbe leiste ich Garantie.
C. Wilh. Deuster,
Wiener Herren-Schneiderei,
Granicenstrasse 12.

Mme. Addy Gnußé,
Berengariustrasse 9, 1.
Atelier de Robes et Confection.
Anfertigung sämtlicher Damen-Toiletten, Mäntel, Strassen- und Gesellschafts-Roben in geschmackvollster Ausführung b. mäss. Preisen.

Obstbäume.
Ein großer Posten junger edler Obstbäume wegen Neu-Anlagen sofort billig zu verkaufen
Hofgut Geisberg.

Geschäfts-Eröffnung.

Hiermit die ergebene Anzeige, dass ich am hiesigen Platze ein
Seifen-, Lichter- und Parfümerie-Geschäft
mit Detail-Verkauf
Wellritzstrasse 5 gegründet habe. Unter Zusage reeller, prompter und billiger Bedienung halte mein Unternehmen dem Wohlwollen des verehrlichen Publikums aus Angelegenste empfohlen.
Wiesbaden, den 1. März 1897.

Hochachtungsvoll
J. B. Willms, Seifensieder und Parfümeur,
5. Wellritzstrasse. Wiesbaden, Wellritzstrasse 5.

„Martini“-Gasglühlicht nur bei **Herm. Neiss,**
Tannustrasse 19-25, erhältlich.

Verlangen Sie:
de Jong's Holl. Cacao.
Anerkannt hervorragendstes Fabrikat.

2. Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 110. Abend-Ausgabe.

Samstag, den 6. März.

45. Jahrgang. 1897.

Der Berliner Witz,

der oft geschmäht, viel bekannte Bursche, liegt, wie ein Mitarbeiter der „Köln. B.-Ztg.“ behaupten zu können meint, in den letzten Zügen. Er sitzt an der Anzeigengasse, und an seinem Sterbelager macht sich bereits ein lachender — nein, ein grinsender Erbe, der Kalauer, breit. Aber wie der Berliner Witz stets ein kerniger Geselle war, so wehrt er sich auch noch jetzt auf seinem Sterbelager kräftig und läßt sich so leicht nicht unterliegen, und noch oft genug kann man ein helles Aufflackern seines Lebenslichtes bemerken, wenn man das Berliner Volksleben aufmerksam beobachtet. Das Kölner Blatt meint: Der Berliner Witz hat ein schönes Wohlleben hinter sich. Es ist ihm eine Zeit lang recht gut gegangen. Er war geachtet vor aller Welt und selbst an Fürstentönen war er ein gern gesehener Gast. Da kann denn ganz bei der altersschwachen Mann von seiner ruhmvollen Vergangenheit zehren. Der altersschwache Mann! Ja, wie alt ist denn der Berliner Witz eigentlich? Nun, seine hundert Jahre mag er auf seinem Rücken haben! Als unter Friedrich dem Großen die Hauptstadt Preußens sich nach und nach zu entwickeln begann, wuchs auch das Selbstbewußtsein des Berliner, und gerade dieses bildet einen Hauptbestandteil des Berliner Witzes. Das Protige, das in so vielen Berliner Redensarten, wie zum Beispiel in dem „Uns kann keiner an die Wimpern klumpen!“ seinen recht prägnanten Ausdruck fand, ist des Berliner Witzes Lebensnerve, und das festige Aufblühen der jetzigen Reichshauptstadt hat auch den Berliner Witz groß gezogen und genährt, leider aber auch später ihm den Garauß gemacht. Aber ein guter Biograph berichtet nicht nur von der Geburt, sondern erzählt auch von den Eltern und Ähnen und so müssen wir zunächst versuchen, dem Stammbaum des Berliner Witzes nachzugehen. Witz ist bekanntlich die Fähigkeit, zwischen verschiedenen Dingen Ähnlichkeit zu erkennen und dieselben in überraschender Weise zum Ausdruck zu bringen. Witz ist ein schimmerndes Talent, das Jeder bewünnscht, nach dem Jeder strebt, das

Jeder fürchtet, weil der Witz, nach Lessing, die Freiheit des Slaven ist. Der Witz ist daher nur ein Spiel der Verstandes-Thätigkeit, an welchem das Gemüth keinen Antheil hat. In allen Zeiten mischten sich an der Spree Deutsche und Slaven; später kam romantisches Blut dazu. So bildete sich ein origineller Menschenschlag aus, in welchem sich die Tapferkeit, Treueherzigkeit und Gemüthlichkeit des Deutschen, das Glühende des Slaven und die geistige Beweglichkeit des Franzosen vereinigen. Gerade diesen aus Frankreich stammenden Familien, die sich an der Spree leicht mit den ausfälligen Familien vermischten, entstammen eine Reihe der bedeutendsten Männer, hervorragende Dichter, Künstler und Gelehrte der letzten Jahrhunderte bis zur Gegenwart. Da haben wir denn den Boden, auf welchem der Berliner Witz erblühte, der zunächst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts charakteristisch in die Erscheinung trat. Zahlreiche Epochen aus dem Anekdotenreichtum des „Allen Freigen“ liefern immer Beweis für das damalige Auftreten des Berliner Witzes. Es war am Tage von Hohenhausen, die feindlichen Schlachtreihen standen sich zum Angriff bereit, gegenüber. Da fallen auf französischer Seite die ersten Kanonenschüsse, und siehe, ein Häuflein, das durch den Knall aus seinem Lager aufgestört worden ist, wird von einer Kugel getroffen, daß es sich purzelnd überschlägt. „Au kief mal Genera an, schiessen die Franzosen ihre einen Leite dot,“ erschalle es lachend aus dem Munde eines Berliner Kindes in der preussischen Front. Wie ein Witz zuckt das Scherzwort durch die Schlachtreihe, unter Lachen schreiet dieselbe zum Angriff, und die hellere Stimmung verleiht die Leute während der ganzen Schlacht nicht, bis sie sich in lauten Siegesjubel verwanndelte. Das ist eines der ersten historischen nachweisbaren Auftritte des Berliner Witzes. Der Verfasser giebt dann eine Geschichte des Berliner Witzes und läßt eine Witzheule Berliner Redensarten folgen, die in vergangenen Zeiten entstanden, aber meist noch heute recht populär sind. Wo aber wurde der Berliner Witz geerntet, wer machte ihn? Der Berliner Droschkenkutscher auf seinem Kutschbock, der Schusterjunge auf der Straße, die Marktfrau auf dem

Marktplatz, der Bierbank-Politiker am Weißbierische des alten Berlin. Der derbe Typus des Berliner Droschkenkutschers, der in der „Publika“ seinen Klamm, ächten Gilla, und einen Sechserlöse als Frühstück verzehrt, dieser von den Unbilden der Bitterung arg mitgenommene Menschenschlag, dem man seinen Beruf, wenn seine Träger auch ohne die Stocce erscheinen, sofort ansieht, sind zwar heute noch in Berlin ebenso witzig, wie früher, aber sei es nun, daß die Pollini-Entbedungen unter den Droschkenkutschern denselben im Allgemeinen über seine Sphäre hinausheben, sei es, daß der Berliner Droschkenkutscher sich als Weltbürger fühlt, genug, statt der derben witzigen Sprache von ehedem macht er Voumots, bei welcher Bezeichnung ich auf die letzte Silbe den Nachdruck lege. Als ehemaliger Träger des Berliner Witzes ist ferner der Berliner Schusterjunge bekannt. Deutzutage giebt es in Berlin keine Schusterjungen mehr. Die Figur des blankbeschnitten, im Gesicht schwarzgezeichnet, halbwichigen Knaben, der seine blankgewaschenen Siesel zur Kunstschaff trug, ist völlig ausgehorben. Die Marktfrau ist nun erst recht verschwunden. Sie ist eine Dame der Halle geworden und hält in großartigen schenswerthen Prachtpalästen, den Berliner Markthallen, ihr Grünzeug sell. Sie wird zwar noch groß, wenn man sie nach den Preisen fragt und nachher nichts kauft, aber sie fühlt sich doch beengt durch den vornehmen Raum, in dem sie sich befindet und wagt daher nicht, ihrem in früherer Zeit so gefährlichen Mundwerk nach Herzenslust die Zügel schießen zu lassen. Und endlich nun der Berliner Weißbier-Politiker! Wie wenig Genossen findet er noch am Stammtisch, jenem einfachen Tisch in der halbbauxten Weißbierstube! Heute giebt ja alle Welt in die großen Bierpaläste der bayerischen Bierbrauereien. Ueberall also sehen wir, wie der gute Berliner Witz nach und nach einem neuartigen Platz macht und daher wird von Ueberschwemmen sehr oft der Kalauer mit dem Berliner Witz verwechselt. Noch ist der alte Berliner Witz zwar nicht todt. Ja, die Meinung mancher Berliner Optimisten geht sogar dahin, daß der Berliner Witz überhaupt nicht sterben könne.

Große öffentliche Volksversammlung

Sonntag, den 7. März, Nachmittags 4 Uhr, im Saale zum Schwalbacher Hof.

Kapital u. Arbeit.

Referent: Reichstagsabgeordneter Emanuel Wurm aus Berlin. Eintritt 10 Pf. pr. Person. Der Einberufer.

Münchner Laden.

Wegen Abbruch des Hauses jetzt Tauusstrasse 19, 2. Aufzeichnungen u. Anfertigungen nach Wunsch zu den bekannt billigen Preisen.

B. Siegmann. Zwei Bl. 1. Rang. Ab. A. auf sechs Wochen abzugeben Frickestraße 5.

Fleisch-Verkauf.

Heute Samstag von 4 Uhr ab und Sonntag Morgen von 7 Uhr ab wird prima Rindfleisch das Pfund zu 60 Pf. ausgehanen. H. Wagner, Weidstraße 14, Hinterhof links.

Unübertroffen

in Qualität, Geschmack und Aroma ist De Jong's reiner holl. Cacao und dabei wesentlich billiger, als die bekannten anderen holländischen Marken. Jeder Cacaostrinker sollte sich davon überzeugen. Gratis-Probepöden gerne zu Diensten. 2794 Lose ausgewogen per Pfund Mk. 2.40. In Dosen per 1/2 Pfund, 1/4 Pfund und 1/8 Pfund Mk. 2.00, 1.40, 80 Pf.

J. Rapp, Goldgasse 2. Die jahrelangen Geschäfts- und Bohrtäume der Hofschneiderin Frau Henke, Tauusstraße 57 (Entrepos), sind auf 1. April zu vermieten (7 Zimmer etc.), auch getheilt. Näh. bei E. Roos, 1. Stod.

Morgen Sonntag, von Vormittags 8 Uhr ab, wird das bei der Unternehmung unbenutzt befindene Fleisch eines Ochsen zu 45 Pf. und zweier Kühe zu 40 Pf. das Pfund unter amtlicher Aufsicht der unterzeichneten Stelle auf der Freibank verkauft. An Wiederverkäufer (Fleischhändler, Metzger, Wurstbereiter und Wirthe) darf das Fleisch nicht abgegeben werden. Städtische Schlachthaus-Verwaltung.

Neues Fahrrad

preiswerth zu verkaufen Heberstraße 18, 1. Taschen-Fahrplan des „Wiesbadener Tagblatt“ Winter 1896/97 zu 10 Pfennig das Stück käuflich im Verlag, Langgasse 27.

Ein kräftiger Zughund mit neuem Geschirr billig zu verkaufen Schwalbacherstraße 49, im Laden.

Seiden-Bazar S. Mathias, 36. Langgasse 36.

Der diesmalige Saison-Ausverkauf findet nächste Woche statt.

Einmalige Anzeige.

Montag, den 8. März beginnend, bis zum 22. März:

Grosser Räumungs- Verkauf sämmtlicher Kleiderstoffe

als: **Wollstoffe**, glatt und gemustert, in allen Qualitäten und Farben, **Alpaccas**, **Mohairs** und **Barège**, von den einfachsten bis zu den elegantesten Genres, **Neuheiten für Frühjahr und Sommer** in uni, carirt, englisch und Halbseide, **schwarze reinwollene Kleiderstoffe** in colossaler Auswahl, **schwarze Seidenstoffe** in glatt und Fantasiemustern, worunter Garantie-Qualitäten,

zu staunend billigen Preisen.

Auf einen grossen Posten **schwarzer und weisser reinwollener Kleiderstoffe**, für **Confirmanden** besonders geeignet, **abnorm unter Preis**, mache ganz besonders aufmerksam.

Dieser Verkauf zu aussergewöhnlich billig gestellten **Ausnahme-Preisen** dauert nur **obige 14 Tage**; es ist daher rathsam, diese äusserst vortheilhafte Gelegenheit rechtzeitig wahrzunehmen.

Meine Schaufenster mit Preisen bitte zu beachten.

H. Rabinowicz,

33. Langgasse 33, Ecke Goldgasse.

Zur Confirmation

empfehle
schwarze und weisse Stoffe
in grosser Auswahl. 2414

Langgasse 20/22. **J. Hertz,** Langgasse 20/22.

Conservatorium für Musik

Rheinstrasse 54.

(Director: A. Fuchs.)

10. und 11. Vortrags-Übung.

(Historische Concerte.)

Programm:

Montag, den 8. März, Abends 7 Uhr, im Saale des Instituts: **Passacaglia** für Streichorchester v. Muffat (16.—1704). **Movete pieta** Madrigal v. Caccini (1550—1615). **Arietta** v. Salvalor Rosa (1615—1673). **Concerto grosso** v. Corelli-Geminiani (1653—1713 resp. 1680—1762). **Aria nell'opera Artaserse** v. Leonardo Vinci (1690—1732). **Mennett** für Streichorchester u. Cembalo v. J. B. Lully (1633 bis 1687). **Dignare** v. Händel (1685—1759). **Stabat Mater** für Soli, Chor, Streichorch., Orgel u. Cembalo v. Pergolesi (1710—1736).

Donnerstag, den 11. März, Abends 7 Uhr, im Saale des Instituts: **Sonata da chiesa** a tre voci v. Archangelo Corelli (1653—1713). Præludium und Fuge v. Händel, Præludium und Fuge v. Bach (1685—1750). **Arie** und Variationen v. Händel. **Canzonette alla Veneziana**, 12 allitalienische Canzonen v. Anfang des 17. Jahrh., herausgegeben v. A. Fuchs. **Adagio** und Fuge für Violine allein v. Bach. **Duett a. d. Oper „Radamisto“** v. Händel.

Eintritt frei für Schüler des Instituts resp. deren Angehörige. Billets für reservirte Plätze zum Preise von 1 Mk. (für beide Aufführungen gültig) sind zum Besten der Stipendienkasse im Bureau des Instituts verkäuflich. 2852

Wiener Schuhlager

Kirchgasse 32,

gegenüber Hotel Romanhof.
Großer Ausverkauf wegen Geschäftsveränderung.
Damen-Stiefel u. -Schuhe von 4, 5, 6, 7, 8 Mk., Herren-Stiefel 5, 6, 7, 8, 9, 10 Mk., **Kanzschuhe** von 2,50, 3, 3,50, 4 Mk., **Ballschuhe** von 3, 4, 5 Mk., **Pilzstiefel** von 1,70, 2, 2,50, 3 Mk., **Hauschuh** 50, 70, 80 Pf., 1, 1,20, 1,50 Mk., **Mädchen- u. Knaben-Stiefel** etc. Große Auswahl, bed. erm. Pr. Zurückgebliebene letzte Sommer- und Winterwaare zu jedem Preise. Der Ausverkauf findet nur noch kurze Zeit statt. Geht somit Jedem Gelegenheit geboten für **Spottpreis** einzukaufen. Verschäume Niemand diese günstige Gelegenheit.
Confirmationen-Stiefel, braune Herren- u. Damen-Stiefel, Kinderstiefel und -Schuhe.

Peter Haber, Graveur,

24. Webergasse 24.

Rein Ausstellungsstätten demüt. Gde. Nibelberg 15.

Vorzügl. bürgerlichen Mittagstisch

zu 50—60 Pf. empfiehlt 14674
Restaurant „Zum Herold“, Adolphstraße 3.

Champagner, Folliet, Scheck & Co.,

Anciens Fournisseurs de la cour de S. A. Imp. Mgr. le Prince Frédéric Charles de Prusse, Luxembourg.

Epernay.

Aechte Gewächse der Champagne. Zollersparnis wegen in Luxemburg auf Flaschen gefüllt.

Beliebte Marken:
Fleur de Bouzy Fl. Mk. 3.—
Ay Cremant 3,50.
Grand vin Imperial 4.—
Carte d'Or 5.—
Grand vin Imperial 5.—
Carte Blanche 5.—
in Körben von 12 Flaschen 10 Pf. billiger.
General-Dépôt für Wiesbaden und Umgegend:

Wilh. Heinr. Birek,
Ecke Adelhaid- und Oranienstrasse.
Telephon No. 216. 1887

Für Confirmanden

empfehle ich:

Schwarze und crème Wolf-Stoffe | Schwarze Tuche, Kammgarne, Cheviots etc.
in neuester geschmackvoller Musterung. | in gediegenen Qualitäten.
Sämtliche Artikel von billigsten Preislagen anfangend.

J. Stamm, Grosse Burgstrasse 7.

Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen in Brief- und Kartenform.

Drucksachen für alle Familienfeste
Irrsich in nachstehender Auszeichnung

Hochzeits-Zeitungen
Hochzeits-Lieder
Geburts-Anzeigen
Einladungen
Tischkarten
Menüs

L. Schellenberg, alte Hof-Druckerei, Wiesbaden, Krenner, Langgasse 27.

Dem Glauben treu. Geschichtl. Erzählung (Jugendbüchlein) aus der Zeit der Einwanderung der Waldenser in Nassau v. W. Wittgen. 5. Aufl. In alt. groß. Buchbild. vorräth., geb. u. als Pracht. Schönl. Conf.-Ges.

Heroules Leiter!
Man prüfe!
Gehr. Muster-schattel in verschiedenen Größen vorräthig im Kaufhaus Caspar Führer, 48. Kirchgasse 48. Telephon 500. 2598

Zur Centenarfeier
empf. Büsten von Kaiser Wilhelm I. in verschiedenen Größen zu billigen Preisen.
Jean Schill, vorm. Caspari,
Gypsfigurenlager, Dotzheimerstrasse 5.
NB. Auch bringe meine Reparaturwerkstätte in empfehlende Erinnerung. 2546
35 Pf. Feines gemischt. Obf. 35 Pf.
bei Carl Ziss, 30. Grabenstraße 30. 2738
Büdel und Betten zu beseehen Kautenstraße 24, B. 2282
Gewerbegericht.
Arbeiter erhalten Rath und Auskunft in Gewerbetreibenden jeden Dienstag Abend von 8^{1/2} bis 10 Uhr **Gemeindebau-** gäßchen 6 bei H. Appel.

Avis!

Den Empfang der Frühjahrs-Neuheiten in **Damen- und Kinder-Confection**

beehre ich mich ergebenst anzuzeigen. Besondere Aufmerksamkeit widmete ich dem Artikel

„Costumes“,

die ich in „tailor made“ und Fantasie-Ausführung in grosser Auswahl aufgenommen habe.

Hochachtungsvoll
Meyer-Schirg.

Langgasse 50,
Ecke Kranzplatz. 2840